

„Der Jakob Schneider ist Familienstellen“

Henriette Stephan im Gespräch mit Jakob Robert Schneider anlässlich seines 70. Geburtstags (Teil II)

Über Methodisches, Außenwirkung und Herausforderungen, die Quantentheorie, interessante Forschungsprojekte und die DGfS

Lieber Jakob, in deinem Artikel „Zur neuerlichen Kritik an der Aufstellungsarbeit und der DGfS“ in der PdS 1/2010 forderst du unter anderem auf S. 109, dass wir unsere Arbeit „theoretisch genügend verständlich machen“ müssen. Meinst du damit, dass es noch neue, besser verständliche Bücher über Familienaufstellungen braucht, als es bisher gibt?

Also, es wäre schön, wenn noch neuere, gute Bücher zu Familienaufstellungen kämen. Es herrscht generell eher die Meinung vor, dass eigentlich alles gesagt ist zum Familienstellen, was es zu sagen gibt. Auf der einen Seite stimmt das vielleicht. Auf der anderen Seite frage ich mich, wieweit man aus den Beobachtungen der Aufstellungen noch fundierter auf so etwas wie Gesetzmäßigkeiten in größeren Familiensystemen schließen kann. Auch wäre gut, wenn das Aufstellungsgeschehen auf eine Weise beschrieben würde, dass es auch für jemand einleuchtend ist, der persönlich keine Erfahrung mit Aufstellungen gemacht hat. Ich denke, in normalen Aufstellungskursen, Fortbildungskursen sowieso, haben die Leute ein gewisses Anrecht darauf, dass sie verstehen, was da passiert. Und da ist es gut, wenn man das erklären oder klar und plausibel machen kann. Und ich denke in Hinsicht auf Plausibilität haben wir schon noch einen Bedarf.

Was siehst du heute als die wichtigsten Grundpfeiler einer Theorie des Familienstellens?

Also das Wichtigste ist für mich nach wie vor der Blick auf dieses sogenannte Gruppenunbewusste oder Gruppengewissen. Das heißt, dass da in einer Gruppe etwas wirkt, was in gewisser Weise über die Kommunikation und Interaktion hinausgeht. Etwas, das wie eine Art Struktur mit eigenen Gesetzmäßigkeiten funktioniert, sodass wir sagen können: „Wenn in einem Beziehungssystem das und das passiert, gibt es eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass das und das die Folge ist.“

Wie ein Naturgesetz?

Es ist zu komplex, um das mit einem Naturgesetz zu vergleichen, aber, sagen wir mal, „soziale Gesetzmäßigkeiten“ kann man das schon nennen. Das ist für mich der Pfeiler dieser Arbeit. Man kann das als Schicksalsverbundenheit bezeichnen oder einfach als Bindungsgeschehen in Gruppen. Es bedeutet, dass Gruppenmitglieder durch ihren existenziellen Austausch im Geben und Nehmen in einer Weise verbunden sind, dass

es Probleme gibt. Und dass man für eine Lösung nicht aus der Verbundenheit aussteigen kann, sondern dass die Umgestaltung der Verbundenheit das Ziel ist.

In dem Artikel „Wille und Schicksal“, der in der PdS 1/2003 erschienen ist, hast du geschrieben, dass das Familienstellen „keinen Platz als anerkannte therapeutische Methode anstrebt“. Bist du heute immer noch dieser Meinung?

Ja, der Meinung bin ich immer noch. Erstens, weil es aussichtslos wäre: Man bräuchte noch eine Menge an empirischen Untersuchungen und anerkanntenswerte theoretische Begründungen. Zweitens befürchte ich derzeit, dass die Anforderungen für die Anerkennung mit dem Familienstellen als Methode nicht vereinbar sind und ihr ihre Spontaneität wegnehmen könnten. Ich würde mich daher für ein gesellschaftliches Bemühen aussprechen, über solche Anerkennungsverfahren neu nachzudenken.

In dem Artikel „Gespräch zum Thema ‚Verneigung‘“ (PdS 1/2004) spricht ihr über die Verwendung der therapeutischen Intervention „Du musst“ in Familienaufstellungen wie beispielsweise „Du musst dich vor deinen Eltern verneigen“ oder „Du musst dich trennen“. Du sagst, dass deiner Meinung nach dieser Ausdruck „nur eine pointierte Verstärkung dessen ist, was sich in einer Aufstellung zeigt, im Sinne: Stelle dich dem“. Hunter Beaumont stimmt dir zu, merkt aber an, dass die Gefahr besteht, dass mit dem Ausdruck „Du musst“ das Über-Ich direkt angesprochen wird und dass dann der Ausdruck nicht als Angebot, sondern als Zwang wahrgenommen werden kann. In den Seminaren, die ich bei dir in den letzten Jahren besucht habe, kann ich mich an diesen, mir recht streng wirkenden Ausdruck nicht erinnern. Verwendest du den Ausdruck heute seltener als früher?

Ja, ich verwende ihn wesentlich seltener. Wenn ich ihn verwende, erkläre ich, dass ich damit etwas wiedergebe und verstärke, was sich aus meinem Blickwinkel in der Aufstellung zeigt. Ich mache außerdem klar, dass ich das tue, damit jemand sich dem stellt. Ich lasse zurzeit auch kaum mehr jemanden sich verneigen. Das wäre eine Änderung gegenüber früher. Und wenn ich verneigen lasse, dann eher vor dem Schicksal hinter den Eltern oder vor dem Tod. Vor den Eltern lasse ich eigentlich nicht mehr verneigen.

Warum nicht?

Weil es meistens wenig bewirkt. Den Stellvertretern der Eltern ist es häufig eher unangenehm. Sinn würde es ohnehin nur machen, wenn sich das erwachsene Kind den Eltern gegenüber etwas angemaßt hat. Mir ist es aber wichtiger geworden, dass jemand den Hintergrund für diese Anmaßung verstehen kann. Dann fällt sie in der Regel ohnehin zusammen. Ziel ist ja meist, dass jemand in den Arm der Eltern gehen und von ihnen zumindest das Leben nehmen kann. Und die Person soll dabei keine Angst haben müssen, dass sie damit auch das Schicksal oder die Lebensführung der Eltern übernimmt.

Du hast dich auch ausführlich mit der Quantentheorie beschäftigt. Dein Interview mit dem Ehepaar Görnitz in der PdS 1/2007 klingt für mich sehr vielversprechend. Mein Fazit: Die Phänomene bei Aufstellungen sind mithilfe der Quantentheorie erklärbar,

bleiben aber momentan unbeweisbar. Was meinst du: Wird die Quantentheorie für die Methode der Familienaufstellung in Zukunft eine große Rolle spielen?

Nein, das glaube ich nicht, das geht ja auch nicht so unmittelbar: Quantentheorie und Familienstellen. Was die philosophische Beschäftigung mit der Quantentheorie leisten kann, ist die Verringerung des Abstandes zwischen naturwissenschaftlichem und geisteswissenschaftlichem Denken.

Was ich darüber hinaus als hilfreich ansehe, ist, dass die Quantenphysik doch sagen kann, dass solche Aufstellungsphänomene wie beispielsweise die repräsentierende Wahrnehmung nicht im Widerspruch stehen müssen zu den Erkenntnissen der Naturwissenschaft. In der Kritik an Hellinger war ja oft zu hören: „Wie soll denn das gehen, was ihr über die Wahrnehmung der Stellvertreter behauptet?“ Da kann die Quantenphysik sagen – zumindest in manchen ihrer Interpretationen: „Das widerspricht nicht grundsätzlich den Naturgesetzen, auch wenn das im Einzelfall nicht beweisbar ist.“ Die Quantenphysik gilt ja nicht nur in den Bereichen der kleinsten Teilchen, sondern generell für die Wirklichkeit.

Und schließlich kann die Quantenphysik vielleicht auch einmal hilfreich sein bei der Erforschung von Bewusstsein. Die Gehirnforschung ist ja eigentlich an der klassischen Physik orientiert – auch wenn die Apparate quantenphysikalisch funktionieren. Vorerst geht das auch nicht anders. Ich kann mir aber vorstellen, dass die Gehirnforschung mit den derzeit verwendeten Methoden bei der Erforschung des Bewusstseins irgendwann an ihre Grenzen kommt. Dann braucht man möglicherweise die Quantenphysik für das Verständnis. Information ist ja letztlich ein geistiges Moment, auch wenn sie auf der erfahrbaren Ebene immer materiell korreliert ist. Insofern kann die Quantenphysik spannend sein–, nicht allein für das Familienstellen, sondern generell für die Psychologie und Sozialforschung.

Aber wenn man das so sieht, dann kann die Quantenphysik der Methode ja schon helfen ...

Ich kann jetzt nicht von der Quantenphysik her Aufstellungen beschreiben. Aber ich kann die Quantenphysik mit hernehmen als eine Möglichkeit, bestimmte Prozesse verständlich zu machen.

Ähnlich ist es mit den morphogenetischen Feldern von Sheldrake. Der hat in anderen Bereichen Beobachtungen gemacht, ähnlich wie wir beim Familienstellen, und die sind sehr wertvoll. Er benutzt für die Beschreibung seiner Beobachtungen den Begriff „morphogenetische Felder“. Aber niemand weiß, was ein morphogenetisches Feld physikalisch gesehen ist.

Wir reden in Aufstellungen sehr viel von Feldern, wir spüren da auch was, das ist ja ein sinnvoller Begriff. Aber was in unserem konkreten Zusammenhang ein Feld ist, wissen wir nicht. Vielleicht kann uns die Quantenphysik einmal genauer sagen, wie wir die Feldphänomene in Aufstellungen oder geistige Felder überhaupt verstehen können. Bis jetzt kann uns die Quantenphysik aber da nichts Beweisbares sagen.

Ich denke, es ist entlastend für naturwissenschaftlich orientierte Menschen, wenn die

sagen können: „Es gibt einen Wissenschaftszweig, der sagt, dass man sich das schon vorstellen kann.“

Ja, ich finde generell naturwissenschaftliche Metaphern hilfreich, weil wir heute so geprägt sind von den Naturwissenschaften. Ich benutze zum Beispiel manchmal den Begriff der „Verschränkung“. Denn verschränkte atomare Teilchen haben die Eigenschaft, ohne Kommunikation und gleichzeitig denselben Zustand – beispielsweise dasselbe Drehmoment – einzunehmen, egal wie weit sie voneinander entfernt sind. Dieses Phänomen kann man inzwischen schon bei kleineren Molekülen nachweisen. Das ermutigt mich, auch von einer Art Verschränkung des Familiensystems mit dem Aufstellungssystem zu sprechen – zumindest so, wie es ein Klient in seinem Bewusstsein oder auch Unbewussten repräsentiert. Ich halte das für einen hilfreichen Gedanken, eine Analogie. Aber man kann das natürlich nicht beweisen, nicht auf dieser komplexen Ebene.

Wenn es eine wissenschaftliche Richtung gibt, die diese Phänomene immerhin für möglich hält, ist das ja besser als vorher, als wir noch nicht diese Analogien hatten.

Ja, ich finde schon. Und ich empfinde umgekehrt das, was wir im Familienstellen machen, als ein interessantes Feld für die Wissenschaft. Es würde sich meiner Meinung nach rentieren, sich die Aufstellungsphänomene naturwissenschaftlich mal genauer anzuschauen. Wenn das Aufstellungsphänomen real ist, was würde das für unser naturwissenschaftliches Weltbild bedeuten? Da ist dann die Quantenphysik hilfreich, vielleicht.

Es müssten mehr Bewusstseinsforscher und Quantenphysiker zu uns in die Familienaufstellungen kommen, und dann können sie sich hinterher zusammentun und das erforschen (lacht).

Ja, zum Beispiel. Wenn das Familienstellen als Methode mehr Eingang in die Universitäten findet, könnte es auch zunehmend zu einem Experimentierfeld für die Bewusstseinsforschung werden. Das muss jetzt nicht gleich die Quantenphysik sein. Jedenfalls ist meine Meinung, dass das Familienstellen auch für die Wissenschaft Anregungen liefern kann.

Hältst du es auch für möglich, dass die Verknüpfung mit der Quantentheorie die Methode der Familienaufstellungen in den Augen der Skeptiker eher noch unglaubwürdiger macht?

Wem die Methode von vornherein unglaubwürdig ist, der wird alles benutzen, um sie noch unglaubwürdiger erscheinen zu lassen. Wenn der Skeptiker nicht auch ein bisschen offen ist und sich ein wenig für die Aufstellungsarbeit interessiert, dann hilft ein Hinweis auf die Quantenphysik natürlich überhaupt nichts, im Gegenteil.

Man kann auch mit gutem Recht sagen, dass die Quantenphysik in manch einem Laienverständnis und in manchen esoterischen Gedankenspielen für alles Mögliche hergenommen wird. Eher hypnotische Prozesse werden dann zum Beispiel als Quantenheilung bezeichnet. Oder mithilfe des „Feldes“ wird jede Unterscheidung als Schein ausgewiesen, so als wäre die Wirklichkeit „in Wirklichkeit“ nur eine und alles und

jedes miteinander untrennbar verbunden. Damit könnte man jede Verknüpfung rechtfertigen. Da muss man sehr vorsichtig sein, sonst wird man mit Recht kritisiert. Wir können die Quantenphysik nicht dazu hernehmen, um zu sagen, alles ist möglich. Das wäre ein völliges Verkennen der Quantenphysik und unserer Arbeit auch.

Es wurden ja nun schon einige Forschungsprojekte zum Thema Familienaufstellungen durchgeführt und veröffentlicht. Aus deinen Artikeln habe ich entnommen, dass du Forschung bezüglich Familienaufstellungen befürwortest. Stell dir einmal vor, finanzielle Mittel wären kein Problem: Gibt es ein konkretes Thema, das deiner Meinung nach als Nächstes erforscht werden sollte?

Also was mich persönlich auch interessieren würde – ich werde das selber nicht mehr machen –, wäre, Aufstellungen in ihrem Gesamtverlauf genauer zu untersuchen. Da gibt es ja in Aufstellungen eine ganz große Vielzahl von Prozessen. Diese qualitativ zu untersuchen, das fände ich schon spannend. So eine Untersuchung könnte aus Beobachtungen unter den verschiedensten Aspekten bestehen und Befragungen sowohl von Stellvertretern, von Therapeuten, von Klienten und von Beobachtern. Man könnte dann vielleicht Aussagen darüber machen, was besonders hilfreich ist, ob es da Übereinstimmungen über viele Aufstellungen hinweg gibt und was dieser Methode Wirksamkeit und Kraft verleiht. Es ginge mir weniger um statistisch untermauerte Wirkungsforschung, sondern eher um die Betrachtung der vielen Details von Aufstellungen, um genauer und plausibel beschreiben zu können, was in ihnen im Zusammenhang mit den Geschehnissen in Familiensystemen vor sich geht.

Obwohl wahrscheinlich vieles im Unbewussten passiert und man gar nicht genau benennen kann, was jetzt wirklich geholfen hat, oder man benennt etwas und das stimmt dann gar nicht ...

Die Psychologie hat ja eigentlich ein ungeheures Instrumentarium der Befragungsmöglichkeiten geschaffen, wo genau diese unbewussten Prozesse deutlich werden können. Ich habe vor Kurzem so ein dickes Buch von Daniel Kahnemann gelesen: „Schnelles Denken, langsames Denken“. Dort wird über viele Experimente beschrieben, welchen unbewussten und bewussten Mustern wir folgen. Ich habe mir beim Lesen oft gedacht, wie könnte man diese Experimente so umgestalten, dass sich Aussagen über unsere Wahrnehmungen in Familien und Aufstellungen treffen lassen. Aber das wären Forschungen, die in Universitäten oder Forschungseinrichtungen stattfinden müssten. Das können gut beschäftigte und wissenschaftlich ungeschulte Praktiker nicht leisten. Natürlich sind wir eher in dem Anfangsskript der Aufstellungsarbeit aufgewachsen, das ich auch nicht missen möchte. Mit Anfangsskript meine ich, intuitiv und im Blick auf den ganzen Prozess zu arbeiten, eher phänomenologisch als analysierend. Für die Leitung von Aufstellungen halte ich den phänomenologischen Blick für unverzichtbar. Man müsste wohl die Durchführung einer Aufstellung von der Beobachtung trennen, sodass die Beobachtung und Untersuchung der Phänomene den Aufstellungsprozess nicht beeinflusst – wenn das geht.

Was sind deiner Meinung nach momentan die größten Herausforderungen der Methode?

Die größte Herausforderung ist wie bei allen Methoden die Verfallsdauer, das heißt, länger wie sieben Jahre ist kaum eine Methode wirklich tragfähig, so behaupten wenigstens einige Methodenforscher. Wir sind gesamtgesellschaftlich einem Drive unterworfen, immer bessere, immer neuere Methoden zu entwickeln, weiter, weiter, weiter, sodass eine einzelne Methode oft kaum mehr die Zeit hat, wirklich auszureifen. Das ist vielleicht die Hauptherausforderung für das Familienstellen, dass sie sich Zeit gibt, wirklich zu reifen und ihre Potenziale im Verstehen von Bindungen und Beziehungen und wirksamen Aufstellungen auszureizen.

Und das andere ist, dass Aufstellungen in so vielen Bereichen und Kontexten zusammen mit anderen Methoden verwandt werden. Dadurch verschwindet vielleicht das, was die Methode des Familienstellens einmal stark gemacht hat und besonders auszeichnet. Damit meine ich vor allem, was ich vorhin zum Wesenskern mit den Schicksalsbindungen und dem kollektiven Unbewussten gesagt habe. Dass die Methode also nicht zu weit und flach wird, das ist wahrscheinlich eine andere Herausforderung.

Und die dritte ist natürlich, so zu arbeiten, dass der häufige Vorwurf, dass es nach Aufstellungen den Leuten so schlecht gehe und so weiter, jeder Grundlage entbehrt. Wie können wir also nach Möglichkeit so arbeiten, dass auch öffentlich gesehen und anerkannt werden kann, dass in der Aufstellungsarbeit Sinnvolles passiert.

Dass die unerwünschten Nebenwirkungen vermindert werden ...

... die in erster Linie daher kommen, dass manchmal in Settings oder auf eine Weise gearbeitet wird, dass ganz banal der Rapport zum Klienten verloren geht. Denn dass es einem manchmal nach einer Aufstellung schlecht geht, ist ja durchaus verständlich. Die Methode hat es in sich, dass Unangenehmes ans Licht kommt. Diese Schicksale sind einfach nicht angenehm, und sie können erst anerkannt und losgelassen werden, nachdem noch mal ein Gefühl entsteht für dieses Schlimme und Schwere, was da passiert ist. Wenn man die Leute aber darauf vorbereitet und ihnen die Möglichkeit gibt, wieder in Kontakt zu treten, wenn die Wirkung der Aufstellung belastend bleibt, dann ist da die Gefahr nicht so groß, dass es zu gravierenden Nebenwirkungen kommt.

... es gab ja auch einen Grund, warum man nicht hinschauen wollte ...

... klar, das System musste ja verdrängen, weil es zu schwer war, zu schmerzhaft. Und in der Aufstellung sieht man das Verdrängte. Es löst sich oft sofort etwas, aber die Aufstellung dauert eine halbe, drei viertel Stunde, und wenn man dann zu Hause ist, dann kommt das schwere Geschehen ja oft erst ins Bewusstsein: „O Gott, meine Oma, mein Vater.“ Da kann es einem nicht gleich gut gehen. Wenn das aber anhält, dann ist in der Aufstellung etwas schiefgelaufen und braucht eine Korrektur, oder es braucht neue Informationen oder einen weiteren Schritt.

Was würdest du der Aufstellungsmethode für die Zukunft raten?

Ich muss ganz ehrlich sagen, jetzt bin ich in einem Alter, wo ich mich ein bisschen zurückziehen kann und ich nichts mehr raten muss (lacht), weil ich auch keine Verantwortung mehr übernehmen möchte. Ich hoffe und wünsche, dass alles seinen guten Gang geht.

Du warst ja Gründungsmitglied der DGfS (damals IAG) und längere Zeit im Vorstand. Auf der DGfS-Homepage finden sich die folgenden Sätze: „Auch bei den Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft für Systemaufstellungen (DGfS) ist der Gründer sowohl persönlich als auch in seinen Methoden und Aussagen nicht unumstritten. Viele Aufsteller beziehen sich in ihrer Arbeit nicht mehr auf ihn.“ Wie kam es zu diesen Sätzen?

Diese Sätze sind wohl reingekommen, auch notwendigerweise, weil ja schon früh einige Aufsteller eine eigene Richtung eingeschlagen haben. Diese Aufsteller waren für den Verband wichtig, und man wollte mit denen auch in Kontakt sein. Außerdem gab es schon früh Leute, die sich von Bert Hellinger zumindest in manchen Aspekten seiner Arbeit abgewandt haben. Insofern stimmen die Sätze in gewisser Weise natürlich. Aber wichtig ist dabei, dass trotzdem das Gewicht, das Bert Hellinger für uns alle hat, anerkannt bleibt. Also wir würden hier heute gar nicht sitzen und das Interview machen ohne Bert Hellinger.

Die Stellungnahme der DGfS zu Hellinger, in der diese Sätze vorkommen, habe ich auf der Homepage zunächst nicht gefunden. Ich musste bei der DGfS nachfragen, sie findet sich unter „Die Aufstellungsarbeit/Entwicklung“. Die Stellungnahme enthält auch den Satz: „Übereinstimmend wird Bert Hellinger aber als der entscheidende Initiator und eine der wichtigsten treibenden Kräfte der Aufstellungsarbeit geachtet.“ Dieser Satz steht für mich im Widerspruch zu der geringen Präsenz von Bert Hellinger auf der Homepage. Meines Erachtens wäre ein Bert-Hellinger-Menüpunkt auf der Willkommenseite hilfreich. Was meinst du dazu, sollte die Homepage in dieser Hinsicht verändert werden?

Ohne Not würde ich da nichts verändern. Wenn jetzt vermehrte Kritik käme oder es irgendeinen Anlass gäbe zu Missverständnissen, dann würde ich es ändern, vorher nicht.

Gibt es noch etwas, das du der DGfS für die Zukunft raten würdest?

Nein, nichts. Wünschen schon, alles Gute (lacht). Ich habe das Gefühl, sie ist auf einem guten Weg, und ich sage gerne „weiter so“.



Jakob Robert Schneider
www.j-r-schneider.de



Henriette Stephan
www.sorge-dich-nicht-liebe.de